

## Herzinfarkt 1985

Nach meiner Wahl zum hauptamtlichen Stadtrat musste ich aufgrund der Hessischen Gemeindeordnung meinen Sitz im Kreisausschuss (Kreisregierung) des Main-Kinzig-Kreises niederlegen. Bei der Kommunalwahl im Frühjahr 1985 wurde ich über die CDU-Liste wieder als Abgeordneter in den Kreistag gewählt (Parlament).

Am 08. Mai 1985 hatten wir in Hanau eine Sitzung der Kreistagsfraktion. Wir saßen nach Beendigung noch bis ca. 23.00 Uhr zusammen. Ich habe noch etwas gegessen und zwei Bier getrunken. Mir ging es gut und als ich zu Bett ging fühlte ich mich wohl. Gegen 3.00 Uhr nachts wurde ich wach, mir war ganz übel, ich begab mich zur Toilette und musste mich übergeben. Diese Übelkeit blieb die ganze Nacht und ich pendelte zwischen Bett und Toilette hin und her.

Am nächsten Tag hatte ich um 9.00 Uhr einen Termin im Regierungspräsidium in Darmstadt, zu dem ich selbst mit meinem PKW fuhr. In Darmstadt angekommen, musste ich mich am Parkplatz erneut übergeben. Den ganzen Tag über ging es mir schlecht und wegen der Übelkeit dachte ich, dass ich mir den Magen verdorben hätte. Am Tag darauf fuhr ich nach Hanau zu meinem Internisten Dr. Schröter, bei dem ich erst vier Wochen vorher gründlich untersucht und ein EKG geschrieben worden war. Bei dieser Untersuchung war alles in Ordnung gewesen.

Nachdem ich ihm meine Beschwerden vorgetragen hatte, erwähnte ich, dass ich mir sicher den Magen verdorben hätte. Eigentlich ginge es mir schon wesentlich besser, die Übelkeit habe aufgehört. allerdings hätte ich jetzt leichte Schmerzen zwischen den Schulterblättern. Dr. Schröter untersuchte mich gründlich und sagte, wir machen ein EKG. Danach sagte er zu mir: „Setzen Sie sich erst einmal hin, wissen Sie eigentlich, was Sie haben? Sie hatten einen Herzinfarkt.“

Ich nahm die Sache nicht so ernst und sagte: „Nun ja, das kann nicht so schlimm sein, das war halt ein Schuss vor den Bug.“ Darauf meinte er: „Das war kein Schuss vor den Bug, sondern ein Schuss in den Bug. Sie hatten einen ernstzunehmenden Herzinfarkt“. Er verordnete mir absolute Ruhe, und die entsprechenden Medikamente und schrieb mich für einige Wochen krank.

Alle Ärzte und Herzspezialisten, die mich später behandelten, konnten es nicht begreifen, und schüttelten den Kopf, wenn ich auf ihre Frage, in welchem Krankenhaus ich auf Intensivstation gelegen hätte, antwortete, ich sei in keinem Krankenhaus gewesen. Da bei mir aufgrund des Infarktes, der etwa 20 % meines Herzens zerstört hatte, auch noch ein lebensbedrohendes Aneurisma (Ausweitung der Hauptschlagader) festgestellt wurde, bezeichneten sie es als leichtfertig, mich nicht sofort in eine Klinik einzuweisen.

In der Beschreibung der Verhaltensweisen von Herzinfarktpatienten wird erläutert, dass es zwei Hauptgruppen gibt, einmal den ängstlichen B-Typ, der vor lauter Angst, jede Anstrengung könnte zu einem erneuten Infarkt führen, sich total passiv verhält und im Gegensatz dazu, den aktiven, dynamischen A-Typ, der so tut, als wäre nichts gewesen, den Infarkt verdrängt und sich weiter überfordert. Beide Verhaltensweisen seien falsch, der Weg in der Mitte sei der Richtige. Mein Verhalten nach dem Infarkt, ähnelte eher dem A-Typ, obwohl ich mich gegenüber meiner bisherigen Aktivität zurücknahm.

Neben meinem vertrauten Internisten Dr. Schröter, wollte ich noch einen weiteren Spezialisten aufsuchen und wurde Patient bei dem Bad-Nauheimer Herzspezialisten Dr. Horn. Dieser schrieb mich für ein halbes Jahr krank und verordnete mir absolute Ruhe. Mein Stolz und mein Ehrgeiz ließen es jedoch nicht zu, monatelang nicht im Stadtbauamt zu erscheinen und meinen politischen Gegnern den Triumph zu gönnen, und sagen zu können: „Seht nur, der neue CDU-Stadtrat, nach einem knappen Jahr im Amt, ist er schon erledigt“.

Obwohl meine ärztliche Krankmeldung bei der Stadtverwaltung vorlag, erschien ich jeden Morgen im Amt und blieb bis ca. 14.00 Uhr, um meine Chefposition wahrzunehmen. Da ich abends an allen Ausschuss-Sitzungen teilnahm, die das Stadtbauamt betrafen, an CDU-Fraktionssitzungen und Stadtverordnetensitzungen immer teilnahm, wurde meine ernsthafte Erkrankung von den meisten Menschen nicht zur Kenntnis genommen. Die Öffentlichkeit war nicht offiziell über die Erkrankung informiert, und deshalb war die allgemeine Redensart: Helmut Weider hatte einen leichten Kreislaufkollaps.

Der Infarkt war für mich persönlich ein einschneidendes Erlebnis. Bis zu diesem Tag war ich immer voller Aktivität und Ideen, und in dem Glauben, ich könnte die Sterne vom Himmel holen. Mit meinen 55 Jahren war ich auf dem Höhepunkt meiner Leistungsfähigkeit und einem unbändigen Unternehmensgeist.

Es dauerte eine gewisse Zeit, bis ich den Einschnitt in mein Leben zur Kenntnis nahm und akzeptierte. Bei körperlichen Anstrengungen wurde mir meine eingeschränkte Leistungsfähigkeit bewusst. Bürgermeister Willi Salzmann hatte damals seinen Amtssitz im alten historischen Rathaus am Marktplatz in Windecken, während das mir unterstellte Stadtbauamt, im alten Heldenberger Rathaus untergebracht war.

In den ersten Monaten nach dem Infarkt, machte mir die Wendeltreppe im historischen Rathaus Probleme. Beim Hinaufsteigen zu den wöchentlichen Magistratssitzungen, Ausschusssitzungen oder Terminen mit dem Bürgermeister musste ich in der Mitte der Treppe eine Pause einlegen. Damit meine körperliche Behinderung niemand auffallen sollte, sagte ich, wenn jemand mit mir die Treppe hochging, mein Schuh sei aufgegangen, um stehen bleiben zu können.

Nach einigen Wochen fragte mich mein behandelnder Herzspezialist Dr. Horn, wie ich meine Tage gestalte, und was ich so mache. Treuherzig sagte ich ihm, dass ich jeden Tag ca. 5 Stunden meinen Dienst ausüben würde, mich nachmittags zwei Stunden hinlege und dreimal bis viermal in der Woche abends an Sitzungen teilnehme, in denen ich Rede und Antwort geben müsse. Dr. Horn sah mich an, als ob er es mit einem Geisteskranken zu tun hätte und erklärte, dass er nicht weiter bereit sei, die Verantwortung für mich zu übernehmen. Mein Verhalten sei verantwortungslos, so etwas hätte er noch nie erlebt, und ich spiele mit meinem Leben. Dann sagte er: „Herr Weider, suchen Sie sich einen anderen Arzt, ich will Sie nicht länger behandeln“!

Seine harten Formulierungen machten mir die Schwere meiner Erkrankung bewusst. Da Dr. Horn einen sehr guten Ruf als Herzspezialist hatte und ich mich bei ihm in guten Händen wusste, bat ich ihn, dass er mich weiterhin behandeln soll, und versprach Besserung.

Aufgrund des Infarktes hatte mir der Arzt eine Kur verordnet und Ende Juli 1985 wurde ich in die Buchbergklinik nach Bad Tölz einberufen. Hier kam ich nun erstmals zur Ruhe. Bad Tölz war weit genug von Nidderau entfernt, sodass ich vom Tagesgeschehen in Nidderau und von ständigen Besuchern abgeschirmt war. Die Buchbergklinik war eine sehr gut ausgestattete moderne Klinik. Tägliche Vorträge über gesunde Ernährungsweise, psychologische Gespräche, Krankengymnastik und vieles mehr waren an der Tagesordnung.

In dieser Zeit, in der ich auch gezielt unter Aufsicht meine körperliche Leistungsfähigkeit steigerte, wurde mir bewusst, wie nahe ich dem Tod gewesen war. Langsam begriff ich, dass jeder Tag, den ich noch erleben durfte, ein Geschenk Gottes ist und ich begann die Welt mit anderen Augen zu sehen. Alltägliche Dinge, wie das Singen eines Vogels, ein schöner Sonnenuntergang, nette Worte, herrlich duftende Blumen am Wegesrand, nahm ich wieder zur Kenntnis und machten mir plötzlich wieder Freude. Die fünf Wochen, die ich in Bad Tölz verbrachte, waren für mich wie eine Klausur in einem Kloster. In den folgenden fünf Jahren ging ich auf Empfehlung der behandelnden Ärzte in jedem Jahr vier Wochen zur Kur in die Buchbergklinik nach Bad Tölz und anschließend noch dreimal im Abstand von zwei Jahren. Mit meinem Herzen geschah ein Wunder, die Schäden des Herzinfarktes reduzierten sich immer mehr und im Laufe der Jahre konnten die Ärzte bei Untersuchungen feststellen, dass sich mein Herz erstaunlicherweise gut regeneriert hatte.